

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Band: 62 (1983)
Heft: 4

Rubrik: SP-Bildungstelefon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SP- Bildungstelefon

mir nämes wies chunnt

**heimer alti hüser
boue mer dert paläscht
für e mehrverchehr
tüemer straassne
gits lärme
mache mer wänd
gruusen is d wänd
male mer bilder druuf
oder pflanzen eföi**

**wed id stadt chunnsch
gsehsch weeni vo der stadt
hinger de brätterzüün
verschalige u grüsch
lueg dür ne spalt
i der brätterwand
de gsehsch krään
wo angeri krään ufrichte
verschalige
wo angeri verschalige
umschliesse
balke
wo angeri balke stütze**

**du fragsch
«wo isch der plan
wo dir öich dernaa richtet»**

**u si säge
«mir zeigene de wemer
fertig sy
etz müesse mer schaffe
mir nämes äbe wies chunnt
hie wo die alte hüser
gsyy sy
boue mer paläscht
u für e mehrverchehr
breiteri straasse
gits lärme
mache mer wänd
gruusen is d wänd
pflanze mer eföi»...**

**Bildungstelefon der
SP Aargau 064 / 22 41 02**

rokratie. Das führte zu einer Abkehr breiter Massen vom Staat und zum allmählichen inneren Verfall, der durch Sklavenaufstände noch beschleunigt wurde.

Die Macht der Beamten wuchs in Rom unaufhaltsam, obwohl mehrere Kaiser versuchten, Verwaltungsreformen durchzusetzen. Für die Bürger bedeutete das einen spürbaren Verlust an Freiheiten. Da die Beamten-schaft nicht nur korrupt war, sondern ihre einträglichen Posten vererben konnte, entzogen sich immer mehr Menschen einer Gesellschaft und wählten eine Aussenseiterrolle. Das galt vor allem für die mutige Minderheit der ersten Christen. Doch als Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhob, erhöhte sich der Druck von oben auf Grund des Bekehrungseifers der Christen.

Der Konflikt zwischen Reichen und Armen wurde durch die Inflation noch verschärft. Die nur in Händen der Reichen befindlichen wertbeständigen Goldmünzen entsprachen im Jahr 324 4500 Denari, Münzen in versilberter Bronze. 13 Jahre später entsprach der solidus — so hiess die Goldmünze — bereits 275'000 Denari. Kleinbauern wurden durch die Inflation bettelarm. Viele zogen es vor, fortan lieber als Räuber durch die Lande zu ziehen. Demgegenüber stellten die Staatspächter die Kapitalistenschicht dar, weil ihnen Sklaven als billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Der alte Cato verkündete deshalb in einem Lehrbuch, man solle alte und kranke Sklaven schleunigst abstossen. Solange die römischen Soldaten bereits bei ihrer Verpflichtung Bürgerrechte erhielten, war der Waffendienst beliebt. Doch als

alle Einwohner Bürgerrechte besaßen, änderte sich diese Einstellung, obwohl Privilegien wie eine Altersversorgung in Form von Landbesitz neue Anreize schufen. Da immer mehr Wohlhabende sich freikaufen konnten, leisteten Germanen und Hunnen Söldnerdienste. Allerdings verspürten sie im Laufe der Zeit immer weniger Lust, den ehrenvollen Tod fürs Vaterland zu erleiden. Die wachsenden Kosten für das Heer mussten durch hohe Steuern aufgebracht werden, wobei die Landbevölkerung durch Grundsteuern 90 Prozent aufbringen musste.

Die Grossgrundbesitzer schonte der Staat. So besass die heilige Melanie 60 Güter, jedes mit 300 Hektar. Die Steuerbefreiung für eine bevorzugte Klasse im Römischen Reich fand im mittelalterlichen Feudalsystem Nachahmung. Rom schröpfte lieber die kleinen Eigentümer. Sie mussten ihre Steuern sofort bezahlen und waren deshalb häufig gezwungen, sich Gelder mit Wucherzinsen zu leihen. So endete schliesslich das römische Weltreich an seinen inneren Widersprüchen, in dem eine Minderheit auf Kosten der Mehrheit lebte. Je länger man diesem Verfall nachspürte, desto deutlicher treten Parallelen zu den westlichen Industriestaaten zu tage.

1837 nicht 1857

Karl Marx hat den Brief an seinen Vater natürlich nicht im Jahre 1857, sondern 1837 geschrieben. Wir bitten den Druckfehler in der letzten Nummer der «Roten Revue» zu entschuldigen.